

Devilston. Janny Lambert.

Aus dem Englischen von Mar-
rete Jacobi.

(Fortsetzung.)

Am Bahnhof fanden sie Vernebe, der auf sie wartete. Er roch nach Bier und plauderte mit dem Stationsvorsteher über das Wetter und die Enttäuschungen.

In der Liverpool Straße trennte sich Vernebe von Janny Lambert, die nicht zugab, daß sie heimgeleitete. Sie blieb in einem Omnibus; Frant aber folgte Vernebe in großer Niedergeschlagenheit und sah mit ihm in verschiedenen Lokalen, wo sie bis Mitternacht rauchten und Bier tranken.

Als sie in der Königstraße voneinander gingen, fand Vernebe nicht mehr ganz fest auf den Füßen. Vernebe sah nach, wie er den Verzug machte, um in einem Lotterienbureau nach Hause zu gehen. Ihm selbst war sehr jämmerlich zu Mute.

15. Kapitel.

Eine Zusammenkunft.
Nicht lange nach dem Tag, an dem Frant Vernebe den unerfreulichen Besuch bei seinem Onkel gemacht hatte, betrat Hancock eines Morgens zur gewöhnlichen Zeit das Bureau. Er begrüßte Bridgewater mit einem Neigen des Kopfes, wie er es schon seit dreißig Jahren that, ging in sein Privatzimmer und schloß die Thür hinter sich zu.

Lehener war eine Neuerung; die Thür blieb für gewöhnlich nur angelehnt, damit Bridgewater nach Belieben die Befehle seines Prinzipals einholen konnte. Aus nun Bridgewater hörte, wie die Thür geschlossen wurde, machte er ein so unheimliches Gesicht, daß einer der jüngeren Schreiber, der dies sah, sich rasch das Taschentuch in den Mund stopfte, um nicht herauszu-plagen.

Es verging eine volle Viertelstunde, dann öffnete sich die Thür.

Bridgewater!
Der Bureauvorsteher fedte die Feder hinter das Ohr und folgte dem Rufe. Er fand Hancock am Schreibtisch sitzend; vor ihm lag ein Umschlag, dessen Adresse von Damenhand geschrieben war. Als Bridgewater eintrat, warf der Anwalt rasch ein Stück Löschpapier darüber.

„Ich muß heute Vormittag in Privatgeschäften ausgehen und Ihnen die Sorge für das Geschäft überlassen, Bridgewater.“

„Aber Sie haben doch Purdis auf zwölf Uhr zu einer Unterredung bestellt, Herr James.“

„Sagen Sie ihm, die Urkunde sei noch nicht fertig, er solle morgen wieder vorsprechen. Seine Sache hat keine Eile.“

„Aber Herr Isaacs kommt auch um halb zwölf Uhr.“

„Ich kann ihn erst morgen sehen.“

„Er wird schwerlich fortbekommen.“

„Nun, dann soll er vorbeikommen und sich an jemand anders wenden. Mir liegt nichts an seiner Anwesenheit.“

„Jetzt wollen wir die Briefe durchgehen.“

Nach diffusen Hancock die wichtigsten Antworten, und alles weitere sollte Bridgewater nach Gutdünken besorgen. Als dieser aber das Zimmer verlassen wollte, hielt ihn sein Chef zurück.

„Zwischen halb und dreieiertel auf elf Uhr erwarte ich den Besuch einer jungen Dame, Bridgewater. Wenn sie kommt, führen Sie sie herein — es ist Fräulein Lambert. Von Herrn Charles Bevan haben Sie wohl nichts gehört, seit er neulich hier war?“

„Rein Wort. Er ist ein sehr hübscher junger Mann — ein Familienfremder; es liegt ihm im Blut.“

Hancock zog seine Tabakdose heraus und nahm gemächlich eine Pfeife. Er erinnerte sich noch, wie sein Vater, John Bevan, bei dem Wahlkampf in Ipswich seinem Vater mit der Heppside gedroht hatte. Als er aber fand, daß er unrecht hatte, oder vielmehr, daß sein eigener schmerzlicher Anwalt schuld an dem Mißerfolg war, hat er auf seine Lebenswichtigste, um Verzeihung. Seitdem sind wir die Schwärmer der Familie gewesen, und die Geschäfte der Bevan hätten nicht in bessere Hände kommen können. Das darf ich sagen, ohne mich zu rühmen.“

„Wie heißt es denn aber mit den Angelegenheiten der Lamberts?“

„Das Fräulein ist eine reizende junge Dame und so artig in ihrem Benehmen.“

„Herrn Lamberts Geschäfte sind in großer Verwirrung; aber mit denen habe ich nichts zu thun, das wissen Sie ja, Bridgewater. Ich habe der Familie nur einen freundschaftlichen Besuch gemacht; als Anwalt hinzugehen, konnte mir nicht befallen. Und doch — zum Donnerwetter, schrie der alte Hancock plötzlich wie befallen, „man ist doch auch nicht bloß Geschäftsmann! Ich habe es zu etwas gebracht — und Geld habe ich auch mehr als genug. Mein Lebtage hat auch so ziemlich getan, was ich wollte, und

das soll auch so bleiben. Wenn ich Lust habe, setze ich mich gleich heute über alles hinweg, was Brauch und Sitte ist in unserem Beruf.“

Bridgewater machte freilich ein etwas verdubtes Gesicht bei diesem Gefühlserguss, doch waren ihm solche Reden nichts ganz Neues mehr und raubten ihm deshalb seinen inneren Gleichmut nicht. Schon seit zehn Jahren drohte Hancock von Zeit zu Zeit damit, er wolle seine Anwaltspraxis aufgeben, sich ein Landgut kaufen und Pferdezucht treiben. Aber der Bureauvorsteher mochte nur zu gut, daß dies unmöglich war. Sein Herr war viel zu fest mit dem Geschäft verknüpft, um ohne seine Geschäftsleute zu können.

Sobald Hancock allein war, zog er einen Brief aus der Brusttasche. Er war in großen flüchtigen Schriftzügen hingemorscht und lautete:

„Lieber Herr Hancock!
Mit dem größten Vergnügen werde ich morgen kommen. Ich bin nie wieder im Zoologischen Garten gewesen, seit ich als kleines Kind dort war. Machen Sie sich aber nicht die Mühe, mich abzuholen; ich will um halb oder dreieiertel auf elf im Bureau vorsprechen, das ist viel einfacher.“

Es grüßte Sie freundlich,
Janny Lambert.

„Einfacher ist es auf keinen Fall“, brummte Hancock, während er den Brief wieder einsteckte. „Warum in aller Welt hat sie's nicht bei der Verabredung gelassen. Meine Schreiber werden schon die Köpfe zusammenstrecken. Aber las sie schwachen — mir ist's einleuchtend.“

„Fräulein Lambert“, rief Bridgewater, die Thür öffnend.

Reisend und jugendfrisch, eine Zerkörperung des Frühling, stand Frant auf der Schwelle. Sie trug ein blassfarbnes Kleid; ihre Lebhaftigkeit und ihr munteres, aufgeräumtes Wesen ließen deutlich erkennen, daß sie sich von der heutigen Lustpartie großes Vergnügen verpaid.

„Ich weiß, es ist noch viel zu früh“, rief sie erötend, „kaum ein Viertel“ auf elf; aber unsere Uhren sind ganz in Unordnung. Insofern habe gestern Abend wieder etwas im Kopfe, als er sie aufzog; er muß wohl die Federn abgedreht haben, denn alle Uhren sind stehen geblieben. Vater ist auf Besuch in Suffolk bei einem Fräulein Pureshouse, deren Bekanntschaft wir in Paris gemacht haben. Ich war auch eingeladen, aber ich mußte abgehen, weil ich Susanne nicht allein lassen kann; sie ist so unvorsichtig und gerät sich alles. Erst heute früh ist sie auf der Rücktreppe gefallen, als sie das Frühstück herauftrug. — Einmal Sie sehr beschäftigt und halte ich Sie auch gewiß nicht von Ihren Klienten und Affen ab? Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

„Bitte, setzen Sie sich. Ich setze mich zu Ihnen. Ich bin schon zehn Minuten lang vor dem Hause auf und ab gegangen, aber die Leute gaffen mich so an, da bin ich doch lieber heringekommen.“

Die Flucht.

Roman von J. d. A. v. O. E. d.

(Fortsetzung.)

Aber doch: fühlte sie sich nicht verändert, seit sie ihn liebte? War nicht etwas in ihr Wesen gekommen, das war wie die Mädchenhaftigkeit vor ihrer ersten Ehe, das war wie die kindliche Freudigkeit aus ihren Jugendtagen?

Warum nicht alle ihre Gedanken von ihrer eigenen Persönlichkeit? Erschienen sie sich nicht selbst unwichtig, und sah sie nicht in dem Geliebten den wichtigsten Menschen auf der ganzen Welt?

Und war ihr dies Gefühl nicht ein unheimliches? Wie konnte er sagen, es sei der traurige Untergrund ihres Lebens, daß sie es nicht dulde, beherzigt zu werden?

Oder hatten alle diese Gefühle, von denen sie sich so freudig tragen ließ, einen andern Untergrund?

Wußten sie etwa nur auf dem Boden der Leidenschaft, die das Weib zum Manne zog? Waren sie von den Sinnen geboren und würde vergehen mit ihrer Verwirrung?

Ihr Herz klopfte, ihr Atem ging schwer. Ihr war es, als entlegte ihr etwas, und als müßte sie es halten um jeden Preis.

Sie schloß die Augen. Ein Bild entsand vor ihr, das sie nicht heraufbeschwören, das sie nicht sehen wollte in diesem fürchterlichen Augenblick.

Das Bild ihres Vaters!

Ihre ganze Ehe zog an ihr vorüber. Ihre Gedanken durcheinander mit Sekundenblicke die fünf Jahre. Sie begriff plötzlich, daß ihr Glück damals genau so gewesen war, wie jetzt sagte, daß ein Glück für sie gewesen müßte; es war ein Kampf gewesen mit einem Starren, und das Aufkommen war ein Genuß, das zahnärztlichen Nachgeben heimliche Bäume gewesen.

Aber zugleich bligte ein Gedanke durch ihr Gehirn — sie hielt ihn flammend fest — er sollte ihr nicht entfliehen, er gab Hoffnung, Leben.

Mühte nicht eine neue Liebe auch eine andere geartete Liebe sein? Die andere Eigenschaften des Geliebten erweckten andere Empfindungen, rufen andere Kräfte wach.

„Jetzt!“ rief sie.

Es klang nicht wie ein Name, es klang wie ein Laut der Leidenschaft. Sie sprang neben ihm am Boden, wie er damals vor ihr kniete, als er ihr von seiner Eiserfüllung sprach. Und sie hing sich an ihn, mit taufenden Händen, an seine Arme, an seine Brust greifend.

Sie sprach zu ihm. Anknirschend stießen die Worte von ihren Lippen; aus dem Untergrund ihrer Seele kam alles heraus, was darin bis jetzt halb bewußt nur geschlummert hatte an Leiden und Leidenschaft, an Erkennen und Wahn. Und ihre Lebensgefährtin stürzte ihm entgegen wie heißer Tropfen und weckte das Fieber in seinem Blut.

Sie wollte ihm sagen, daß seine andre Art aus ihr auch ein neues, andres Weib mache, und sie verriet, daß ihr Glaube zusammengesunken war.

Sie wollte ihm sagen, daß sie seine Art liebe, anbetete, verheiratete, ertrage, und sie malte ein Götterbild hin, nicht den Mann der Wirklichkeit.

Sie wollte ihm sagen, daß sie sich in ihrer Zukunft keine Arbeit, keine Pflicht, seine Verbindung denken konnte ohne ihn als Genossen an der Seite, und sie verriet, daß sie sterben würde, wenn sie den Geliebten verlieren sollte.

Und während er mit gierigem Ohr auf den Ueberstrom ihrer Reden lauschte, zog seine Arme sie zu sich empor und umschloß sie fest und heiß. Das Weib, sinnlos vor Schmerz und Liebe und von dem verwandelt in Wahn durchflutet, dem Geliebten die Hand zu geben über sich, schmeigte sich eng an seine Brust. Er füllte es, er mußte es fühlen: ihre Pulse fiebernd, ihr ganzes Wesen brannte in dem Verlangen, sich ihm ganz zu eigen zu geben.

Es folgte sechs Uhr.

Felix, der seit ein paar Stunden regungslos in seinem Stuhl vor dem Schreibtisch gesessen hatte, schrak zusammen. Dem Schläge der Uhr folgte ein harter, heulender Ton, der draußen die Luft langgezogen durchschallte.

Das Zeichen, daß für die Leute der Tag begann.

Felix empfand plötzlich, daß ihm sehr froh. Er stand auf und trat ans Fenster.

Im Glase spiegelte sich die gelbe Flamme der Lampe grell und blank und verbanderte den Blick, in die Nacht hinaus zu dringen.

Das Licht brannte schon trübe, und der Docht, der wie eine Schlang sich im letzten Wackeln wand, lag schon die letzten Tropfen Petroleum auf.

Es war sehr kalt im Zimmer.

Felix legte die Stirn gegen die Scheibe; diese berührte ihn wie Eis. Aber er drängte den Kopf nur fester gegen das kalte Glas. Das hat dem fieberbesessenen Mann wohl.

Die dunkle Morgenröte ward zum

zweitenmal unterbrochen. Ein Dundegebell erscholl und das Rasteln einer eisernen Kette.

Felix trat vom Fenster zurück mit einer schweren, müden Bewegung.

Der Tag begann also, der Tag, der ihn hier nicht mehr leben durfte.

Er setzte sich wieder an den Schreibtisch und nahm die Feder. Der Brief, den seine Gedanken zwanzigmal verworfen in den letzten Stunden, und vor dem er eben so oft zurückbeugte, mußte nun geschrieben werden.

Die Feder ging über das Papier, wie von einem Automaten in Bewegung gesetzt.

„Geliebte!
Daß ich es nicht bin, der reif und stark und groß genug ist, Dir wahrhaftig Glück zu geben, haben wir beide erkannt.“

Nach der Stunde seltsam Vergessens kam mir die Erkenntnis tausendfach schmerzlicher zurück.

Sie wird auch in Dir wieder erwachen.

Ich kam Dir nicht mehr begegnen, weil ich in Deinem Auge das Entgegen nicht lesen mag, wenn Dir zugleich mit dieser Erkenntnis der Gedanke käme, daß Du nun unauslöschlich an mich gebunden bist.

Zu bist es nicht!
Das einzige, was ich thun kann, um Dir zu beweisen, daß Du Deine Liebe keinem ganz Wertlosen schenkest, ist, daß ich Dir sage: Du bist frei, ganz frei.

Ich aber bleibe vor dem Leben in die Einsamkeit.

Er zog den Ring vom Finger. Der grüne Stein bligte auf.

Er schloß ihn mit dem Brief in einem Umschlag.

Die Lampe zeigte hinter ihrem Glase nur noch einen kleinen triebenden Flammenkeim. Ein grauer, überleuchtender Dampf zog im Glase empor und hing an, es zu schwärzen.

Felix nahm Hut und Mantel und ging hinaus.

Auf den Teppichen, die Korridor und Treppe deckten, klang sein Schritt nur dumpf wieder. Er fand sich in der völligen Finsternis mühselos zurecht, mit der Sicherheit eines Blinden.

Unten in der Halle ließ er schmerzhaft gegen einen der eisernen, schrankartigen Tische. Sie mußten von ihrer gewohnten Stelle gerückt sein. Er stolperte es Sucher und suchte, bis er das große Portal fand.

Der alte Wächterschlüssel drehte sich leicht in der Hand; die Sicherheitstür fiel klirrend zur Seite. Felix zog sich rasch eine dünne Schmelze aus dem Boden und gab einige Schritte. Soimmel blinzte die Sterne, als ob sie sich jeder voll Umruhe an seinem Platz.

Die fröhliche Stille schlug Felix wohlthätig entgegen. Er athmete mehrmals tief auf.

Mit gleichmütigen Schritten ging er vorwärts, zunächst dem Wirtschaftshofe zu. Die Straße nach London führte darüber.

Auf dem Hofe war schon Leben. Aus einer offenen Thür quoll ein warmer Lichtschein und schimmerte aus aus den vierseitigen, verstaubten, kleinen Fenstern des Stalles. Quer über den Platz ging ein Anecht, eine Laterne in der Hand. Der dreistrahlige Lichtschein ließ sich wiegend auf der Schwelle des Erdbodens weiter.

Als Felix des Mannes Weg überkreuzte, merkte er noch den Geruch von schlechtem Tabak in der Luft.

Das dumpfe Krallen einer schwellen aus dem Stall, Stempeln, Kettenklirren und das ungebildete Schelten des Wächermädchens. Das Hoftor stand schon offen, und im weißen Schnee konnte man zwei schwarze Linien wohl erkennen. Die Räder eines schwerfahrenden Wagens hatten dort den Schnee aufgerollt.

Felix erinnerte sich: um halb sechs Uhr war, laut seinem Befehl, ein Aderspaßer voll Wasser in Säcken nach London zu Jens Hardorp gefahren.

(Fortsetzung folgt.)

Grundbesitzübertragung

Cincinnati, 25. Mai.

Edward Barlow an Bernard Montfort, Lots 61 und 62 in Haber, Barlow & Andoan's Unterabteilung in Ohio. \$1.

Frank C. Zumbstein an The Early & Daniel Company, 41 bei 75 Fuß an der Südseite der 6. Straße, westlich der Carr Straße. \$1.

Maria E. J. Blase an Paula E. J. Speiser, 20 bei 85 Fuß an der Südseite der Baumiller Straße, zwischen Everett und Wade Straße. \$1.

The North College Hill & Realty Co. an Andrew J. Grodel u. A., Lot 1289 in der Ohio Land & Improvement Company's Unterabteilung. \$1.

Carrie E. Pyle an Louis S. Caspelle, 50 bei 109 Fuß an der Nordseite von Acker Place, 300 Fuß südlich von der Hamilton Wende in College Hill. \$1.

Unterabteilung in College Hill. \$1.

Edward B. Bepler jr. an Otto Dierks, Lots 168 und 169 in der M. Peter Land & Bldg. Assn Unterabteilung in Delhi Township. \$1.

Robert J. O'Brien an The Fenton Tr. Cleaning & Dyeing Co., 5 Jahre Pacht, vom 1. Juli 1914 an, auf den Ladenaum, bekannt als No. 13 Ost 6. Straße. Monatliche Miete \$275.

David Kelsay an E. M. Kelsay, 50 bei 101 Fuß an der Nordseite der Clason Straße, 50 Fuß südlich von der Maglies Straße in Madisonville. \$100.

William W. Ramsey an Anne D. Marfield, 95 bei 150 Fuß an der Nordseite der Woolber Avenue, 375 Fuß südlich von der Clifton Ave. \$1.

Anne D. Marfield an Jean W. Pearce, dasselbe Eigentum. \$1.

Mary E. Wells Ferguson an Ehas. Williams, Lot 411 in Charles W. Scott's erster Addition zu Addison. \$100.

Annie M. Roberts an John Felix, 31 Fuß an der Südseite der Baumiller Straße, 13 Fuß südlich von der Wisse Allen. \$1.

Anthony B. Dunlap, Testamentsvollstrecker, an John Felix, dasselbe Eigentum. \$700.

Margaret M. Parter an die Evang. Lutheran Church of Our Savior, 25 Fuß an der Südseite der Williams Avenue in Norwood. \$1.

John A. Pentland an Emilie Sailer, 50 bei 194 Fuß an der Ostseite der Carr Avenue in College Hill. \$1.

Katherine Crouse an Jacob Lang, 25 bei 100 Fuß an der Südwestseite der Mill Straße, 125 Fuß nordwestlich von Vine Straße. \$1.

Rate Denison an Carrie Denison, 20 bei 86 Fuß an der Ostseite der Round Straße, 150 Fuß nördlich von der 9. Straße. \$1.

Benjamin Schand an The Pocacontas Company, 91 Fuß an der Ostseite der Hunt Straße. \$1.

The Pocacontas Co. an The Ohio Ballast Co., dasselbe Eigentum. \$39,500.

Margaret C. Small an Jessamine S. Walter, Theil von Lot 1 in Mary D. Lawrence's Unterabteilung in Norwood. \$1.

Anna Schreiber an Mary C. Seibert, 31 bei 105 Fuß an der Nordseite der McGregor Avenue und Linden Straße. \$1.

Kathie A. Warren an W. R. Palmer, ungefähr 9 Acker Land in Section 23 in Schuyler Township. \$1.

J. D. Snyder an Mary R. Coleman, 50 bei 150 Fuß an der Nordseite der Kensington Avenue in Norwood. \$100.

Die Mohant Breeding Co. an R. D. Moesta, 5 Jahre Pacht, vom 1. Mai 1914 an, auf den Ladenaum, bekannt als 2215 Clifton Avenue. Monatliche Miete \$20.

J. Henry Thumman an Cornelius Pos, 5 Jahre Pacht, vom 1. Juni 1914 an, auf das Eigentum, bekannt als 2830 Vine Straße. Monatliche Miete \$100.

Edmond Holmes an James Cullen u. A., 30 bei 208 Fuß an der Ostseite der Jefferson Avenue, nahe Nixon Straße. \$1.

Grundbesitz-Hypotheken

Cincinnati, 25. Mai.

Neue Hypotheken.
David Bachrach an Samuel D. Cooper. \$500.

Paul Hotel an The Hente Realty Co. \$4250.

John F. Ruhlmann an Reading B. und L. Co. \$1800.

Margaret A. Derridson an J. H. Butler. \$200.

Harry J. Stauderman an German B. L. und E. Co. \$1800.

Jens Hartman an Enterprise B. und L. Co. \$7000.

Mary U. Fren an dieselbe. \$425.

Marilda C. Armstrong an Milford Home Bldg. Co. \$800.

William Rutka an Marilda C. Armstrong. \$300.

Heier Kraemer an 12. Ward B. und L. Co. \$500.

Nicholas R. Schnur an dieselbe. \$900.

Joseph Schmeder an dieselbe. \$1000.

Jacob Lang an Mozart L. und B. Co. \$1600.

Jessamine S. Walter an Enterprise B. L. Co. \$4000.

Dieselbe an Margaret C. Small. \$500.

Emma A. Holle an Southern Ohio L. und E. Co. \$1700.

Mary R. Coleman an Northwestern B. und L. Co. \$2500.

Thomas Hesslin an Delta L. A. Co. \$950.

Anna Unkrant an Provident Savings B. und L. Co. \$2000.

Lawrence Harper an Mt. Lookout B. und L. Co. \$2500.

Geilliche Hypotheken.
Charlotte E. Blair an R. L. Hartlich, Trustee. \$250.

John Komelamp an Maria B. Snapp. \$1000.

John H. Trochimann an Lincoln B. u. No. 1. \$6000.

Henry W. Selzer an Gloria B. und B. Co. \$850.

William D. Berger an Provident B. und L. Co. \$8500.

Harry L. Arzley an John B. Wagoner. \$14,684.

Belle Soufer an Home B. und L. Co. \$1700.

Edith S. LeRoy an Annie J. Bromwell. \$186.

Martha A. Taylor an Wm. G. Roberts, Trustee. \$945.

Dieselbe an denselben. \$686.

Georgia R. Berlin an Southern Ohio Savings B. und L. Co. \$5000.

Katherine Crouse an Mary Bed. \$1000.

Otto Wegner an Myers J. Cooper. \$1150.

Luella Murphy an Enterprise B. u. Co. \$3900.

Oscar D. Goldwey an Union Savings B. und L. Co. \$800.

Mary R. Coleman an Northwestern B. und L. Co. \$150.

Thomas Hesslin an Delta L. A. Co. \$1250.

Cleveland O'Brien an John Schayman. \$900.

Elizabeth M. Luhn an Cottage B. und L. Co. \$1500.

Wander kamen hier, zu hunderten, um mich zu sehen, und jeden muß ich die Hand geben, und die Damen machen mir förmlich die Cour. Es ist das nervöse Volk, was ich kenne. Ich bringe einen Degen und einen Säbel mit, woran für 40,000 Thaler Juwelen befestigt sind. Die Stadt London hat mich gleichfalls einen Degen geschenkt. Ich bin in die Gloucs zu London ohne Pallotage aufgenommen worden und in Schottland hat man mich zu Edinburgh zum Ehren mit Gold der gelehrten Gesellschaft Geleitet. Wen ich nicht to